

Literarische Referate.

Zur Strophik der Psalmen

mit Rücksicht auf

»Zenner J. K., Soc. J.: Die Chorgesänge im Buche der Psalmen. Ihre Existenz und ihre Form nachgewiesen. Herder, Freiburg i. B. 1896.

Von Prof. Theol. Othmar Mussil in Brünn.

In dieser Schrift bietet der Verfasser »vorläufig« das Resultat jahrelanger, hingebender Forschungen am Psalter, welche sich auf die Gliederung der heiligen Gesänge beziehen. Die Strophik in den biblischen Poesien — zum Theil vielleicht auch in prophetischen Büchern — hat in neuerer Zeit mehrfache, eingehende Berücksichtigung nicht gerade der Schlechtesten erfahren. Z. will eine Form der Aufführung erkannt haben, die für die Dichtungen selbst von massgebendem Einflusse sein musste, nämlich das regelmässige Abwechseln von gewöhnlich zwei Chören, welche dem Inhalte und Umfange nach einander entsprechende Strophen zum Vortrage brachten, in der Weise, dass zuerst Chor A eine Strophe, sodann Chor B eine Gegenstrophe sang, hierauf eine sogenannte Wechselstrophe im eigentlichen Sinne folgte, innerhalb welcher die beiden Chöre in kurzen — versweisen — Gesängen einander ablösten. Selbe enthalte den Höhepunkt des Affectes, der in zwei folgenden Strophen — zweiter Strophe und Gegenstrophe — zu ruhigem Abschlusse gelange. Es komme auch ein zusammengesetztes Schema mit mehr als einer Wechselstrophe vor. Strophe und Wechselstrophe, sowie erste und zweite Strophe u. s. w. müssen nicht dasselbe Metrum haben. Zu dieser Erkenntnis gelangte Z. zunächst durch Erforschung des Ps. 132,¹⁾ welcher dem Verständnisse in seinem gegenwärtigen Bestande unübersteigliche Schwierigkeiten bereite, jedoch nach des Verfassers Gruppierung ganz plan werde, wenn man nur eine durch ein Versehen in selbem unterlaufene Verwirrung beseitige. Die in zwei Columnen neben einander laufenden Gesangstexte der beiden Chöre seien nämlich durch einen misslichen Umstand hinter einander abgeschrieben und dabei das refrainartig wiederholte Versglied. »Gedenke Jahve deiner Huld gegen David und all' seiner Unterwürfigkeit« von seiner ursprünglichen Stelle (V. 10 b) an den Anfang verschoben worden.²⁾

¹⁾ Es wird durchgehends nach dem hebräischen Texte citirt, es sei jedoch die abweichende Zählungsweise des griechischen und lateinischen Textes unserer Vulgata beigefügt:

| | Hebr. | Gr. u. Lat. |
|-----|----------|-------------|
| Ps. | 1—8. | 1—8. |
| » | 9—10. | 9. |
| » | 11—113. | 10—112. |
| » | 114—115. | 113. |
| » | 116. | 114—115. |
| » | 117—146. | 116—145. |
| » | 147. | 146—147. |
| » | 148—150. | 148—150. |

²⁾ Es ist zum Verständnis der so belangreichen Aufstellungen Z's. unumgänglich nothwendig einige Textproben zu geben; namentlich kann davon nicht abgesehen werden Ps. 132, von dem die ganze Untersuchung ausgeht, wie er nach Z's. Vermuthung ursprünglich gedichtet war, vollständig zur Anschauung zu bringen. Die römischen Ziffern bezeichnen die Chöre, die lateinischen die Verse unserer Vulgata.

- I. 2. Es schwur David dem Jahve, — gelobte dem Starken Jakobs:
3. Nicht betrete ich mein Wohngezelt, — nicht besteige ich mein Lagerbett.

Z. bringt für seine Constructionsweise eine Reihe von Gründen vor. Zumal beruft er sich auf die im Psalmentexte an mehr als 70 Stellen bemerkbare, bis nun trotz aller Erklärungsversuche räthselhafte Beischrift Selah, LXX Diapsalma. Selbe bezeichne laut Cosmas Indicopleustes (VI. Jahrh. n. Chr.) das Einfallen eines anderen Chores inmitten eines Psalmes, gleichzeitig natürlich auch das Ende einer Strophe. Beachtung verdiene, dass Selah in den Ueberschriften Schir, Gesang, Lammenazeach, welches man meist »dem Chordirigenten« wiedergibt, und offenbaren Angaben der Melodie zusammentreffe, woraus erhelle, dass man es wirklich in solchen Fällen mit einer durch die Tempelmusik aufzuführenden Dichtung zu thun habe. Zur Bestätigung diene endlich die an einer Reihe von Psalmen nach den angegebenen Gesichtspunkten versuchte Gliederung, wobei hauptsächlich auf den ästhetischen Gehalt, die einheitliche Structur, den Gedankengang zur Auf- findung der äusseren Darstellungsform Rücksicht zu nehmen sei.

Aufgabe des Beurtheilers wird es demnach sein, alle diese Instanzen einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen.

Der von Z. gleich S. 1 aufgestellte Grundsatz die Gliederung eines Gedichtes sei vor Allem vom ästhetischen Standpunkte der Einheitlichkeit und inneren Gedanken-zusammengehörigkeit zu beurtheilen, ist vollkommen richtig, erleidet aber seine Schwierigkeiten in der Anwendung und kann überhaupt nicht so sehr benützt werden, um eine fragliche Disposition oder gar, wie es Z. thut, die anfängliche Zusammengehörigkeit nur getrennter Gesänge oder umgekehrt das Fragmentarische mancher nun selbständiger Hymnen zu erweisen, als etwa ein nach der Erfindung des Dichters klar und unzweideutig vorliegendes Gedicht oder eine Rede oder dgl. auf die ästhetischen Gesetze hier zu untersuchen und etwaige Mängel und Abweichungen festzustellen. Die aprioristische Anwendung ästhetischer Gesetze ist um so schwieriger und irreleitender, je fraglicher es ist, ob sich selbe der Dichter strenge zum Massstabe genommen, ob er sich ihrer überhaupt bewusst war und ob nicht unsere Anschauungen und Anforderungen von jenen der zu beurtheilenden Dichter vielleicht stark abweichen. Ganz besonders gewagt ist den biblischen Poesieen gegenüber eine derartige Aufspürung logischer und ästhetischer Cathegorien, weil bekanntlich die orientalischen Redner und Dichter einestheils einer grossen Breite, Wiederholungssucht u. s. w. sich hingeben, andererseits aber

4. Nicht gönne ich Schlaf meinen Augen, — noch Schlummer meinen Wimpern,
 5. Bis ich finde eine Stätte für Jahve, — eine Wohnung für den Starken Jakobs,
- II. 11. Es schwur Jahve dem David — Wahrheit, von der er nicht abgeht:
Von Deines Leibes Frucht — will ich setzen auf Deinen Thron.
12. Wenn Deine Söhne meinen Bund halten — Und die Zeugnisse die ich sie lehre,
So sollen auch ihre Söhne auf ewig — sitzen auf Deinen Throne.
- I. 6. Siehe, wir hörten es in Ephrata, — wir erkundeten es in Qirjath-Jearim:
- II. 13. Dass Jahve erwählt hat Sion, — es erkoren zu seinem Wohnsitz.
- I. 7. Lasst uns eintreten in sein Zelt, — lasst uns niederfallen vor dem Schemel
seiner Füsse!
- II. 14. »Das ist meine Ruhestätte für und für, — hier will ich wohnen, denn
ich habe sie erkoren.«
- I. 8. Erhebe dich Jahve nach deiner Ruhestätte, — du und deine machtvolle Lade!
 9. Deine Priester kleide Gerechtigkeit, — und deine Frommen mögen jubeln.
 10. Wegen David deines Knechtes — weise nicht zurück deinen Gesalbten,
 1. Gedenke Jahve deiner Huld gegen David — und all' seiner Unterwürfigkeit.
- II. 15. »Sion will ich reichlich segnen, — ihre Heerscharen soll sättigen Kampf,
16. Ihre Priester will ich kleiden in Heil, — ihre Frommen sollen laut aufjubeln.
17. Dort will ich Macht verleihen David, — zurichten eine Leuchte meinem
Gesalbten,
18. Seine Feinde will ich kleiden in Schande, — aber über ihm erstrahle in
Glanz sein Diadem.«

wieder durch die kühnsten Gedankenübergänge sich hervorthuen. Wie beginnt doch gleich das Hohe Lied unvermittelt mit dem Ausrufe der Braut an den abwesenden Geliebten! Wie schwer ist es die Rollen der einzelnen Sprechenden herauszufinden! Daher kommt es denn auch, dass so zu sagen nicht zwei Erklärer in der Eintheilung der einzelnen Gesänge und in der Darlegung des Gedankenfortschritts übereinstimmen. Die älteren sowohl Bibelerklärer als poetischen Bearbeiter des Psalters sahen daher auch ganz von trophischer Sonderung ab und erklärten oder paraphrasirten von Vers zu Vers. Unter den Neueren haben noch Schegg, Thalhofer, Wolter, Rohling, Langer nahezu durchgängig von der Strophenbildung abgesehen; unter den Protestanten z. B. Kautzsch in der neuen Bibelübersetzung, Bähgen; Hupfeld-Nowrack, Delitzsch, Wellhausen theilen ziemlich willkürlich nach grösseren oder kleineren Gedankenabschnitten, welche sie manchmal für Ansätze strophischer Bildung erklären. Im einzelnen herrscht die bunteste Verschiedenheit, so dass von der Evidenz solcher Kriterien der inneren Verwandtschaft oder ihrem Gegentheile nicht leicht die Rede sein kann. Thatsächlich stimmt Z. in der Eintheilung — soweit andere Arbeiten dem Schreiber zugänglich waren nur in folgenden Fällen im grossen Ganzen: mit Hupf.-Now. Ps. 1. mit Delitzsch Ps. 44, 46, 71; am öftesten mit Bickell Ps. 5, 7, 34, 38, 40, 50, 65, 83, 92, 102, 140, 145.¹⁾

Auch geht es bei Z. wie bei Bickell nicht ohne Textveränderungen ab (Ps. 27, 10 alle Andern behalten den Vers; 39, 10 auch Wellh. streicht hier; 47, 10; 69, 3; 148, 8 die Ordnung ist im massorethischen Text die richtige gemäss dem Hexaëmeron). Daraus ist bei weitem kein Vorwurf zu machen. Vielmehr ist, was Z. über nothwendige Textcorrectur namentlich beim Psalter auch unter Berufung auf P. de Lagarde S. 10 f. sagt, goldenswerth. Es soll aber bei einem so einschneidenden Verfahren, wie das von Z. proponierte, nichts verschwiegen werden, was etwa eine Gegeninstanz bilden könnte.

Das zweite Kennzeichen der Strophenbildung sieht Z. in der Nota Selah. Unzweifelhaft steht sie häufig da, wo ein innerer Gedankenabschluss statthat. Ganz unbedenklich kann auch zugegeben werden, dass in solchen Fällen eine andere Sängerriege einfiel. Wieder aber wage ich die Unzweifelhaftigkeit von Z.'s Ausführungen in Frage zu stellen. Wahr ist, dass bis jetzt keine befriedigende etymologische Erklärung von Selah gegeben wurde. Solche hat aber auch Z. nicht versucht. Am ansprechendsten dürfte die von ihm S. 16, n. 1 mit Zuhilfenahme des Assyrischen salah »abwerfen« angedeutete sein, um die Uebertragung des Partes auf andere Musiker auszudrücken. Ausdrücklich beruft sich Z. nur auf die griechische Uebersetzung und auf das Zeugnis des Cosmas Ind. Dieser aber steht der thatsächlichen Uebung des Psalmen-Chorreigengesanges zeitlich zu fern, zumal wenn man mit Z. S. 21 mit dem Exil den »Untergang« der durch David und Salomon zur Blüthe gebrachten Reigenlyrik behauptet. Sein Zeugnis kann nur als secundärer Beweis angenommen werden. Die S. 19 zur Bekräftigung namhaft gemachten Kirchenväter Hilarius und Augustinus wollen kein Zeugnis für die Tradition abgeben, sondern versuchen sich nur in mehrfacher Deutung des Selah. Darunter findet sich freilich auch die durch Cosm. Ind. vertretene. Agellius's Berufung auf Chrysostomus ohne specielle Angabe des Wortlautes entzieht sich der Beurtheilung. Uebrigens steht fest (vgl. Lamy Hymni s. Ephr. S. Prol. S. 1), dass in der orientalischen Kirche der sog. Wechselgesang durch

¹⁾ Die neueste Veröffentlichung »Les Psaumes. Traduction Française sur le texte hébreu corrigé d'après les résultats de la critique moderne et disposé selon toute la rigueur des parallélismes et des strophes par E. S. de Neuilly. Livre 1^{er}: Ps. 1—41. Paris. Société d'Editions Scientifiques 1896. 154 pag. 8°. 3 Fr. ist nur eine französische Uebertragung der in Carmina biblica metrice von Bickell, welchem auch die Publication zugeeignet ist, durchgeführten Eintheilung und kritischen Behandlung des hebräischen Psalmentextes. Es kann daher im Weiteren von de Neuilly füglich Umgang genommen werden.

Ignatius von Antiochia eingeführt wurde. Möglicher Weise stützt sich darauf der hl. Chrysostomus. Aber die Bedeutung »Wechselgesang« ganz zugestanden, folgt daraus doch nichts für ein Schema, wie oben angegeben »Strophe — Gegenstr. — Wechselstr. — 2. Strophe — Gegenstr.« Solches muss rein aus dem Inhalte erkannt werden. Anzuerkennen ist, dass mitunter wirklich zwei Strophen wie ein erweiterter parall. synon., antithet. oder synthet. sich zu einander verhalten. Die Betonung dessen kann aber als nichts wesentlich Neues bezeichnet werden, sondern ist nur consequente Ausführung des seit Lowth eingehend beobachteten engeren Gedankenparallelismus der hebräischen und orientalischen Poesie überhaupt. Darin mag Z.'s Verdienst hauptsächlich gelegen sein, dass er auf diesen höheren Grad des Gedankenparallelismus in den hl. Gesängen — wie im B. Spruche die sog. Maschalliedchen — besonders die Aufmerksamkeit gelenkt hat. Was aber die eigentliche Wechselstrophe betrifft, erheischt Z. für selbe den Höhepunkt des Affectes und in Folge dessen den raschen Wechsel des Chores und Gegenchores. Im Allgemeinen wird man jedoch zugestehen müssen, dass Redner, Dichter und Compositeure den Hauptaffect und -effect für den Schluss sich aufsparen. Man untersuche darauf hin die christlichen und kirchlichen Gesänge, die Nationalpoesien, in der hl. Schrift N. T. z. B. nur die Gesänge Bened., Magnif., ganz besonders die Bergpredigt. Man wende sich vor Allem zu einer vorurtheilsfreien Abwägung der Psalmen selbst in ihrer Affect-Darstellung und wird finden, dass die Steigerung regelmässig gegen Ende eintritt. Mit nichten ist dort, wo Z. seine Wechselstrophen ansetzt, der gewaltigste Gefühlserguss. Man vergl. Pss. 5, 17, 18, 22,¹⁾ 25, 38, 40, 69, 80, 83, 88, 92; I. Par. 16, 8—38.

Dies ist der Eindruck, den der Schreiber empfangen hat, als er aus Anlass von Z.'s Publication die Psalmen vom Neuen einer solchen Beobachtung unterzog. Keinesfalls sind die Wechselstrophen von solcher innerer Schiedlichkeit, wie Z. vorgibt. Auf das was Z. zur Empfehlung seiner Theorie S. 16 von der Wechselstrophe vorbringt,²⁾ kann man füglich mit einem nihil nimis antworten. Uns, die wir den Wechselgesang vorherrschend nur in der Einzelrecitation pflegen, bliebe demnach nichts als der Eindruck des unerträglich Breiten. In ähnlicher Weise sucht Z. S. 687 auch das Heftige, Abstossende der Fluchpsalmen (109) durch Vertheilung auf zwei Sängerringen herabzumindern. Für solche Ergüsse werden wohl ausgiebigere innere Gründe zu deren Rechtfertigung zu suchen sein und sie finden sich reichlich. Wenn Z. ferner behauptet S. 16: »Das allen Wechselstrophen gleiche stilistische Gepräge scheint sie vollends zu fordern«, so wäre die Gleichheit zu beweisen, denn von sich selbst ist sie dem Forscher nicht ersichtlich. An nicht wenigen Stellen vielmehr wird durch Z.'s Disposition der Gedankenzusammenhang unterbrochen oder findet eine ungehörige Verknüpfung statt. Einige Hinweise sind zur Rechtfertigung unerlässlich.

Ps. 18 Zusammenhang zerrissen zwischen 1. Gegenstr. und Wechselstr., zw. 2. Wechselstr. u. 3. Str. Ps. 19 V. 15 zur Anrede des Königs Ps. 20 V. 1 ff. zu ziehen geschmacklos. Ps. 33 Str., Gegenstr., Wechselstr. zerschneiden den Sinn, besser Delitzsch. Ps. 48. Str., Gegenstr. Wechselstr. viel besser nach Bickell. Ps. 51, 2. Str. u. Gegenstr. durchbrochen. Ps. 77 besser mit Bickell regelmässige Strophen mit je 6 Stichen, V. 21 hielte ich wie Ex. 15, 19 im liturgischen Gebrauche für ein Epiphonema, welches in den Text gerathen ist, bezüglich des

¹⁾ Warum soll mit V. 9 eine Wechselstr. anfangen von solcher Länge, ganz elegisch, ohne lyrischen Culminationspunkt? Mit Vv. 26 ff. weiss sich Z. nicht Rath; freilich für Wechselstr., Str. und Gegenstr. reichen sie nicht mehr aus, während der status exinaniationis und exaltationis so schön geschildert ist.

²⁾ »Was von einem gesagt und in immer neuen Wendungen wiederholt schwülstig und unerträglich breit erscheinen könnte, das kann als Rede zweier, die wetteifern und einander zu überbieten trachten im Bemühen, eine grosse Idee . . . adäquat auszudrücken, schwungvoll erscheinen, erhaben sein, begeisternd wirken.«

Inhaltes vgl. gegen Z. S. 49 Delitzsch u. auch Hupf.-Now. S. 250 unt. Ps. 66. Unvermittelter Uebergang in Wechselstr. Ps. 72. Die Scheidung zwischen Gegenstr. u. Wechselstr. nicht gut und die Motivierung in der Note nicht glücklich. Ps. 109. Vv. 6 f. abgerissen von der langen Wechselstr., V. 20 hingegen gehört zum früheren. Ps. 2, Vv. 10—12 u. Ps. 3, Vv. 2—7 eine Wechselstr.! Dergleichen eignen sich nicht Ps. 149, 2. Hälfte u. Ps. 150 als Str. u. Gegenstr. Man sehe noch durch: Ps. 17, 22, 52, 54, 89, 94, 145.

Z. trägt auch keine Bedenken, um sein Schema herzustellen durch Zwischengesänge von einander getrennte Psalmen zusamm zu schweissen. Derartige Verknüpfungen oder Scheidungen erkennt man gerne an. Beleg dazu liefert die verschiedene Zählungsweise des massorethischen und griechischen Textes, sowie der Umstand, dass noch in der kirchlichen Liturgie gewisse Psalmen, wie 62 und 66, 148—150 zusammengezogen wurden. Es ist nur die Frage, ob in den von Z. statuierten Fällen die Verbindung innerlich begründet ist. Und auch hier wird man unmöglich im allgemeinen beipflichten können. Es wird wohl zunächst auf die Verschiedenheit des Metrums — wenigstens wie solches Bickell glaubt nachgewiesen zu haben — zu sehen sein betreffs der von Z. zu einem Gesange umgeformten Theile. Nach Bickell erscheinen die von Z. zusammengestellten Psalmen 1—4, 6 + 13, 19—21, 46 f., 69 f. als metrisch verschieden. Nun ist zwar Bickells Metrik nichts weniger als allgemein anerkannt. So viel mag aber doch daraus geschlossen werden, dass Z.'s Aufstellungen nicht alles Bedenklichen enthalten. Es scheint Bickells Methode, wie ja auch Z. mit Berufung auf Duhm S. 10 und 25 von der Metrik behauptet, jedenfalls als die zu einem gesicherteren Resultate führende, als die bloss auf logisch-ästhetische Gründe sich stützende Vorgangsweise Z.'s. Z. beruft sich zwar S. 90 auf Wetstein, der eine in Hauran cultivierte Art Kunstpoesie, genannt Matlu, gefunden hat, bestehend aus verschiedenzeitigen gereimten Strophen, die mit anderen kleinern Strophen abwechseln, welche von der erstern an Metrum, Reim und Melodie verschieden sind. Wetstein selbst gesteht: »Ich besitze eine Anzahl solcher Gedichte, kann mich aber zu einer Vergleichung derselben mit den Psalmen nicht entschliessen.« Wirklich will es bedeuten, dass, wenn nicht bloss Kantillation gebräuchlich war, ein derartiger Umschwung sogar innerhalb der Strophen (z. B. Pss. 7, 52, 54 vgl. mit Bickell) kaum annehmbar sei. Blosser Kantillation wird aber nach allem, was wir von der Gesang- und Spielweise aus den Ueberschriften der Psalmen, dem Talmud u. s. w. schliessen dürfen, schwerlich oder wenigstens nicht vorherrschend stattgehabt haben. Die Wechselstrophen speciell sind durch gleiche Anordnungsweise aus anderen orientalischen Literaturen — so weit dem Schreiber bekannt — nicht belegbar. Die Syrer z. B., wie Ephräm, Narses, Cyrillonas, Isaac von Antiochia, haben mit Vorliebe die s. g. Sugitha, Wechselrede gepflegt, aber nur in der von Z. als Strophe und Gegenstrophe anerkannten Form, kennen jedoch keine Einschaltung im erregteren Tempo gehaltener Mittel-Wechselstrophen. Auch erscheinen um des Schema willen die Strophen und Wechselstrophen in gar zu geringem Ebenmasse abgegrenzt.

Was aber die Hauptstütze Z.'s, das Selah, anbelangt, erkennt er selbst an, dass es zur durchgängigen Strophenscheidung sehr unzureichend sei, da es sich bei weitem nicht überall finde, wo ein Strophenabschluss anzuerkennen sei. Z. erklärt dies unter anderem in ähnlicher Weise, wie den Gebrauch der Diësis (‡) bei den grossen Tonkünstlern der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. Sie schrieben die Tonerhöhung dort nicht, wo sie es für Sänger von Profession für unnöthig hielten. Aehnlich mag es sich mit der Nota Selah verhalten. Diese Argumentation scheint wenig stichhältig, denn Z. sollte wohl geneigt sein zuzugeben, dass ein grosser Unterschied sei zwischen dem Nichtverzeichnen einer musikalischen Note, welche ein Sänger von Gottes Gnaden sich nicht nur ergänzen kann, sondern geradezu muss, wie ein halbwegs geübter Hebraist ein dag. f. delitescens herausfinden muss, oder ein in den classischen Sprachen Unterichteter die Auflösungen gewisser Kürzungen (deōr, mundm, om̄m) und dem Ein-

greifen einer anderen Sängerabtheilung, welches laut Z.'s eigener Theorie mit dem Inhalte Schritt hält. Dies müssten die Exegeten ebenso leicht finden, wie die ehemaligen Sänger. Deshalb wäre Selah entweder nirgends oder zur Evidenzhaltung überall zu setzen gewesen, wo Chorwechsel einzutreten hatte. Für das unregelmässige Erscheinen dieser Note ist ein anderer offenkundiger Grund anzunehmen, nämlich die auch von Z. anerkannte kritische Verwahrlosung des Textes in dieser Hinsicht, wie ja auch in anderer beim Psalter es besonders fühlbar ist. Z. selbst constatirt nicht nur die Abweichungen des massoretischen vom alexandrinischen Texte und der einzelnen Codices untereinander,¹⁾ sondern fordert auch Versetzungen des Selah, wo seine Stelle kritisch gesichert ist, wie auch Bickell ziemlich häufig vom Selah keine Notiz nimmt und auch Wellhausen in seiner Psalmeneintheilung es wenig respectirt. Ist aber der kritische Bestand im allgemeinen anfechtbar, so ist für die einzelnen Fälle keine unbedingt verlässliche Richtschnur mehr vorhanden. Wenn dies Z. glaubt gut machen zu können durch eine Tabelle S. 89, aus welcher das Zusammentreffen von Selah mit lammenazeach und schir, also gehäufte Kennzeichen gesanglicher Bestimmung und Verwendung zu entnehmen seien, so weist auch diese Uebersicht ihre Achillesferse auf. Nämlich von 70 Fällen stimmen nicht oder sind zweifelhaft 38, also die gute Hälfte, wie man zu sagen pflegt. Bei dieser Gelegenheit sei auch bemerkt, dass die Abwesenheit des Selah in den späteren Psalmen, die doch eminent liturgische Bestimmung zum grossen Theil hatten und fanden (Hallel- und Stufenpsalmen) eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit bildet. Denn Wechselhöhe und Tanz haben sich ja bis in die Therapeuten-Association fortgepflanzt oder werden wenigstens vom Autor der *vita contemplativa* als unter ihnen gebräuchlich angeführt. Sollten also nur für die in den ersteren Büchern gesammelten Gesänge solche Noten erforderlich gewesen sein? (Schluss folgt im nächsten Heft.)

Le Cardinal Jean Baptiste Pitra, évêque, bibliothécaire de la Église,

par A. Battandier. (Paris, Sauvatre 1895 8°, XXXVI—965 Pr. 15 Fr.)

Cardinal Pitra, einer der gelehrtesten Männer unseres Jahrhunderts, war immer, auch im Purpur und in den Bisthümern die er verwaltete, vor Allem Mönch (O. S. B.) geblieben, der den besten Theil seiner Zeit dem inneren Leben widmete. Wozu daher eine neue Lebensgeschichte von Dom Pitra nach der so bemerkenswerten Biographie von dem ehrw. Herrn Dom Cabrol?

Indessen die von Msgr. Battandier herausgegebene Biographie hat auch ihre Existenzberechtigung. Dom Pitra stellte vor seinem Ableben an den Prälaten, der sein Generalvicar in zwei Bisthümern von Porto und Frascati und der Vertraute seiner geheimsten Gedanken war, das Verlangen, sein Andenken »gegen Angriffe zu vertheidigen, die in dem Geiste Vieler einen schmerzlichen Zug hinterlassen hatten.« Nach der Idee des verstorbenen Cardinals sollte die Biographie, deren Ausführung er seinem Generalvicar anvertraut hatte, ein Unicum sein.

Die Benedictiner erklärten zuerst das biographische Feld des Verewigten frei zu lassen. Aber nach einiger Zeit anderen Sinnes geworden, beschlossen sie selbst ihrem Cardinal die Huldigung der Benedictinerfamilie darzubringen und übertragen diese Aufgabe Dom Cabrol, Klosterprior von St. Peter in Solesmes. Seine Arbeit schnitt für Mgr. Battandier jede Hoffnung, andere Documente als diejenigen, die in seiner Hand waren und die ihm Niemand entreissen konnte, zu verwerten, an der Wurzel ab: sie vereitelte die Aufsuchung fremder Quellen, die Benützung der sehr interessanten Correspondenz Dom Pitras, welche Solesmes

¹⁾ Was er jedoch S. 21 daraus ableiten will, ist zu optimistisch für sein Problem gehalten.